

Riechtensteiner Volkabblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2988) Österreich (Postcheck-Ronto D 111.899) und Deutschland halbjährlich Fr. 7.50, vierteljährlich Fr. 3.80. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganzjährig Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 80 Rp. Zuschlag. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volkabblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Au (Rheinthal) Tel. Nr. 73.180. Schriftleitung: Schaun, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 43.



Ordnung für amtliche Rundmachungen

Anzeigenpreise: die 11spaltige Millimeterzelle Anzeigen Reklamen
Inland 4 Rp. 6 Rp.
Angrenz. Rheintal (Sargans bis Sennwald) 6 Rp. 12 Rp.
Übrige Schweiz 7 Rp. 14 Rp.
Ausland 8 Rp. 14 Rp.
Anzeigenannahme für das Inland und Feldkirch:
Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 43;
für das Rheintal, Schweiz und übriges Ausland:
Schweizer Annoncen A.-G.
St. Gallen, Tel. Nr. 35.30; und übrige Zweiggeschäfte.

Ausschnitte aus Hitlers Reichstagsrede.

Nach einem langatmigen Rechenschaftsbericht über die Erfolge des Nationalsozialismus kam Hitler erst im letzten Viertel seiner dreistündigen Rede auf das zu sprechen, was die Welt interessiert: die Ereignisse des 4. Februars und das Verhältnis zu Österreich. Auch hier beschränkte er sich auf sehr allgemeine Wendungen und begnügte sich im wesentlichen damit, festzustellen, daß ganz Deutschland seit seinem Machtantritt nationalsozialistisch sei, daß es keinen Gegensatz zwischen Wehrmacht und Partei gebe und daß die Personalveränderungen im Heere eine Stärkung der Wehrmacht bedeuteten. Vergleicht man die Rede mit der des 13. Juli 1934, nach der Bartholomäusnacht des 30. Juni, ist festzustellen, daß Hitler damals viel bestimmter auftrat, sich viel präziser an die Fakten hielt und eine konterrevolutionäre Bewegung immerhin zugab. Heute legt er das Hauptgewicht darauf, zu betonen, wie gut es dem deutschen Volke gehe und wie herrlich weit der Nationalsozialismus es gebracht hätte, über das Entscheidende geht er mit einer wegwerfenden Geste hinweg.

Den außenpolitischen Erfolg, die stärkere Infiltration des Nationalsozialismus in Österreich hatte sich der Redner als wirkungsvolle Schlusspointe aufgehoben, nachdem er wie üblich den Friedenswillen des deutschen Volkes, dessen zu engen Lebensraum und die Forderung nach Kolonien, allerdings nicht in der erwarteten ultimativen Form, betont hatte.

Ueber das deutsch-österreichische Verhältnis führte Hitler aus:

„Ich bin glücklich, ihnen mitteilen zu können, daß in den letzten Tagen eine Verständigung mit einem Lande erzielt wurde, das uns aus vielerlei Gründen besonders nahesteht. Die Schwierigkeiten, die sich im Vollzug des Abkommens vom 11. Juli 1936 ergeben haben, zwangen dazu, einen Versuch zu unternehmen, Mißverständnisse und Hindernisse für die endgültige Ausöhnung beiseite zu räumen. Denn es war klar, daß eine ansich unerträglich gewordene Lage eines Tages die Voraussetzungen für eine sehr schwere Katastrophe hätte bilden können.“

Ich bin glücklich, feststellen zu können, daß

diese Erkenntnisse auch den Auffassungen des österreichischen Bundeskanzlers, den ich einen Besuch bat, entsprechen. Der Gedanke, und die Absicht waren, dabei eine Entspannung unserer Beziehungen dadurch herbeizuführen, daß dem nach seiner Auffassung und Weltanschauung nationalsozialistisch denkenden Teil des deutsch-österreichischen Volkes im Rahmen der sonst gültigen Gesetze die gleichen Rechte gegeben werden, die auch den andern Staatsbürgern zustehen. In Verbindung damit sollte eine große Befriedigungsaktion treten durch die Generalamnestie und eine bessere Verständigung der beiden Staaten durch ein nun engeres freundschaftlicheres Verhältnis auf den verschiedensten Gebieten. Dies alles ist eine Ergänzung im Rahmen des Abkommens vom 11. Juli 1936.

Ich möchte an dieser Stelle vor dem deutschen Volk dem österreichischen Bundeskanzler meinen aufrichtigen Dank aussprechen für das große Verständnis und die warmherzige Bereitwilligkeit, mit der er meine Einladungsannahme u. sich bemühte, gemeinsam mit mir einen Weg zu finden, der ebenso sehr im Interesse des gesamten deutschen Volkes liegt, jenes gesamtdeutschen Volkes, dessen Söhne wir alle sind, ganz gleich, wo die Wiege unserer Heimat steht.

Ich habe das Gefühl, daß wir damit auch einen Beitrag zum europäischen Frieden geleistet haben, um so mehr, als jene demokratischen Weltbürger, die sonst immer von Frieden reden, aber keine Gelegenheit vorbeigehen lassen, um zum Kriege zu hezen, wutempört sind. Es kann daher mit Recht angenommen werden, daß das Verständigungswerk gut und richtig ist.

Hitler schloß:
„Das deutsche Volk ist seinem ganzen Wesen nach kein kriegerisches, sondern ein soldatisches, d. h. es wünscht keinen Krieg, es fürchtet ihn nur nicht. Es liebt den Frieden, aber genau so auch seine Ehre und Freiheit. Die vergangenen 15 Jahre waren eine Lehre, die das deutsche Volk beherzigen und niemals vergessen wird. Ich kann nicht abschließen, ohne Ihnen zu versichern, wie groß mein Vertrauen in die Zukunft des von uns allen so heiß geliebten Volkes und Reiches ist. Es lebe Deutschland!“

In diplomatischen Kreisen von Berlin ist die Beurteilung der österreichischen Vorgänge ruhiger geworden, da man noch ernste Hindernisse einer „Gleichschaltung“ sieht. Hingegen werden aus dem Vatikan Besorgnisse ge-

äußert, und auch in Jugoslawien fürchtet man einen eventuellen Druck des Reiches auf die slowenische Grenze.

Jahrhundert Riechtenstein

Schädlingsbekämpfung im Obst- u. Weinbau.

Wie aus dem Anzeigenteil zu ersehen ist, finden am 23., 24. und 25. Februar in Baduz, Balzers und Eschen von Herrn ing. agr. Conrad (Mitarbeiter von Dr. R. Maag, Dielsdorf) Vorträge über Schädlingsbekämpfung im Obst- und Weinbau statt, die durch Lichtbilder ergänzt werden. Infolge anderweitiger Inanspruchnahme des Referenten ist es nicht möglich, in allen Gemeinden Filmvorträge abzuhalten, die Interessenten werden daher ersucht, dieselben an den hier angegebenen Orten recht zahlreich zu besuchen.

Baduz, Faschingsunterhaltung des Sängerbund.

Im überfüllten Rathausaal gab der Sängerbund die erste Aufführung seiner Faschingsunterhaltung. Es zeigte sich wieder einmal, zu welcher Beliebtheit die Faschingsaufführung des Sängerbund geworden ist. — Ein ausführlicher Bericht folgt in nächster Nummer.

Verkehrsverein Schaun. Generalversammlung

Auf Samstag Abend lud der Verkehrsverein Schaun zur Generalversammlung in den Gasthof „Linde“ ein. Es ist bekannt, daß der Verkehrsverein seine oft schwierige Aufgabe die letzten Jahre her glücklich zu lösen vermochte, Aufgaben, deren Ergebnisse jeder gerne hinnimmt. Es hätte deshalb auch ein etwas besserer Besuch erwartet werden dürfen. Zu den dem Verkehrsverein zur Verfügung stehenden Mitteln war der Tätigkeitsbericht über das letzte Jahr reichhaltig. Der Umstand, daß dem Verkehrsverein von Seiten des Landes im verfloffenen Jahre keine Subvention zugesprochen ist, ließ in der Jahresabschlussrechnung einen kleinen Ausfall entstehen. Es ist nur zu wünschen, daß dem Verkehrsverein in seiner Tätigkeit die volle Unterstützung auch fürderhin gewährt werden u. er auch in Zukunft zum Wohle der Gemeinde weiter schaffen wird.

Balzers. Delegiertenversammlung des Turnverbandes St. Galler Oberland.

Sonntag, den 20. Februar gaben sich rund 80 Turnerinnen und Turner aus den dem Turnverband St. Galler Oberland angehören-

den Turnvereinen im „Riechtensteiner-Hof“ in Balzers ein Stellbildchen. Die unter der trefflichen Leitung von Otto Schmid, Wallenstadt, abgehaltene Versammlung erledigte in gut 3 Stunden alle Verbandsangelegenheiten, unter denen das diesjährige, vom T.-B. Wilters im Juni durchzuführende Bezirksturnfest hauptsächlich zur Diskussion stand. Der Versammlungsleiter gedachte auch der Gründung und Entwicklung des T.-B. Balzers, während Verbands-Ehrenmitglied Merkli, Wallenstadt, die Durchführung dieser Versammlung außerhalb der schweizer Landesgrenzen, sowie die Zugehörigkeit des T.-B. Balzers zum Turnbund St. Galler Oberland hervorhob.

Der Turnverein Balzers weiß die Ehre, die ihm mit der Wahl als Versammlungsort zuteil wurde, wohl zu schätzen, möge uns das Wohlwollen, das die Verbandsbehörden uns bisher zeigten, stets erhalten bleiben. J.

Balzers. „Die Hege von Triesenberg“.

Das Stück hat viel für sich. Es ist ein Gemälde, atmet den Odem heimlicher Scholle, läßt wie ein Feuerstein aus ferner Zeit die Berirrungen unseres Volkes in verklärter Form herüberleuchten in eine aufgeklärtere Zeit und weicht neben dem tiefen Mitleid mit dem hartgetroffenen Greißl und seiner bereits auf dem Scheiterhaufen dahingegangenen Mutter schließlich eine Erlösung aus großer seelischer Not. Wenn man die Bilder aus dieser schrecklichen Zeit auf der Bühne in Balzers abrollen sieht, möchte man sehnlichst wünschen, daß das alles so gewesen wäre, daß die Seelenmarter eines armen Kindes endlich einmal den Schlüsselstein in den Irrengeir der Väter, der Vorgesetzten, ja sogar unserer geistlichen Herren gesetzt hätte. Zu jener Zeit aber sind sie erst recht aufgelebt, diese unnatürlichen Hegeverfolgungen mit all ihren Leidenschaften. Wie gesagt: es ist ein großer Vorzug des Stückes, daß es aus der Heimat atmet und aus der Geschichte unserer Heimat schöpft und auch im Dunkel der Berirrung den Schimmer einer erlösenden Morgenröte über Berg und Tal der Heimat zu leuchten verleiht. Und noch etwas. Bei dem einfachen, ungekünstelten Text, wie er unsern Bergern steht, schiebt es uns unwillkürlich hinein in die Handlung, wir leben mit und lassen uns schon in den vorbereitenden Handlungen willig führen.

Doch nun zum Spiel. Wenn man zu Beginn den Eindruck sich zu eigen machen wollte, daß der eine oder andere Spieler nicht aus der Tiefe der Empfindungen schöpfe, so wird man bald eines anderen belehrt. Sie

Feuilleton Verfälschene Lebenspfade

Urheberrecht durch C. Schermann, Stuttgart.
Roman von Erich Ebenstein.

„Mit Blut? O Gott, so ist ihm doch ein Unglück zugestoßen? unterbrach Frau Trojan den Sprecher heftig erschrocken.“

„Es scheint nicht, denn man fügte hinzu, daß sich keinerlei Verletzungen an ihm feststellen ließen, außer unbedeutenden Hautabschürfungen im Gesicht. Er selbst behauptete, von unbekannter Hand meuchlings niedergeschlagen worden zu sein, als er sich eben zu einem Stellbildchen mit seiner Braut begeben habe, und die Blutspuren rührten vom Nasenbluten her, das durch den Fall hervorgerufen wurde.“

Die ungarische Grenzbehörde aber glaubte kein Wort von dieser Rechtfertigung, ebenso wie sie den Aussagen des Mannes mißtraute, daß seine Braut gewaltsam entführt wurde und er hinter ihr her sei. Sie nahmen vielmehr an, der Mann komme direkt von einem begangenen Verbrechen und habe mit seinem Helfershelfer in dem offenbar gestohlenen Au-

to über die Grenze flüchten wollen. Um so mehr, als das von ihm angeblich verfolgte Auto einem reichen ungarischen Sportsmann gehörte, dessen Paß sich in tabelloser Ordnung befand und auf Bela Lakwitz samt Frau und Kammerdiener ausgestellt war.

Man setzte also die beiden verdächtigen Männer hinter Schloß und Riegel und fragte bei uns an, ob wir etwas über ein am Abend zuvor begangenes Verbrechen wüßten, dem wahrscheinlich der wirkliche Ingenieur Trojan zum Opfer fiel. Nun war hier nichts über ein derartiges Verbrechen bekannt und Angaben im Bauamt ergaben, daß die in Ungarn festgehaltenen Männer sehr wohl diejenigen sein könnten, für die sie sich ausgaben, denn beide waren samt dem von ihnen benutzten Dienstauto abgängig. Allerdings konnte ebenso gut die Annahme des Grenzamtes richtig sein. Wir ersuchten also um genaueste Personalbeschreibung. Inzwischen hatte sich das Grenzamt aber auch mit Budapest in Verbindung gesetzt und angefragt, ob Herr Bela Lakwitz samt Frau tatsächlich verreiselt gesehen u. glücklich heimgekommen sei. Die Antwort lautete, Lakwitz sei am Tage vorher in Begleitung seines Kammerdieners im Auto verreiselt und seither noch nicht heimgekommen. Eine Frau bestze er übrigens

nicht, da er Junggeselle sei. Dies machte im Grenzamt stutzig, denn es war klar, daß demnach der Paß gefälscht sein mußte, den Herr Lakwitz dort vorgezeigt hatte.

„Kurz darauf kam dann eine alarmierende Nachricht aus dem nur wenige Stunden entfernten Dorfe S... In dessen Nähe war nämlich ein schreckliches Autounglück geschehen, das indes erst Stunden später durch zufällig hinzukommende Kinder entdeckt wurde. Der Unfallsort befand sich nämlich ganz abseits vom Wege, mitten in der grasigen Steppe, die dort den Übergang zur eigentlichen Puszta bildet. Allerdings, wenn man diese Steppe schräg durchquert, schneidet man viele Kilometer Weges ab, den die nach Budapest führende Reichstraße macht. Das mochte wohl auch der Grund gewesen sein, weshalb der Führer des Autos von der Straße abwich. Aber er fuhr nachts und war offenbar mit dem Terrain doch nicht vertraut, sonst hätte er gemerkt, daß gerade in seiner Fahrtrichtung die Mauerreste einer alten Ansiedelung liegen, die, von hohem Gras überwuchert, auch bei Tag nur schwer erkennbar, nachts aber jedenfalls ganz unsichtbar sind.“

In einem solchen Mauerrest muß nun das Auto in voller Fahrt und mit aller Wucht angekratzt sein u. sich überschlagen haben. Dem

man fand es halb zertrümmert mit den Rädern nach oben liegend. Die drei Insassen lagen regungslos daneben. Der Dorfälteste und ein Arzt, die zuerst an der Unglücksstelle anlangten, stellten fest, daß die beiden Männer das Genick gebrochen hatten, die Frau aber, die etwas abseits lag, völlig unverletzt und nur ohne Bewußtsein war.

Aus dem Paß, den einer der Toten bei sich trug, ergab sich, daß er auf Herr und Frau Lakwitz samt Kammerdiener ausgestellt war, also es sich zweifellos um dasselbe Auto handelte, das um Witternacht die Grenzstation passiert hatte.

Da kein Spital in der Nähe war, nahmen der Arzt und sein Begleiter die junge Dame in ihrem Auto heim, wo ihr der Dorfälteste in seinem Haus Aufnahme und Pflege gewährte. Beiden Herren war gleich anfangs ein süßlicher Chloroformgeruch aufgefallen, der ihren Kleidern entströmte. Tatsächlich stellte es sich heraus, daß die junge Dame nicht bewußtlos war, sondern nur unter der Einwirkung einer Chloroformnarkose stand, die jedoch nach Anwendung geeigneter Mittel durch den Arzt verschwand.

Sie gab dann an, daß sie durchaus nicht die Gemahlin Bela Lakwitz sei, sondern vielmehr gewaltsam entführt worden sei, nach-